

### **Predigt zu Micha 4, 3**

Schwerter zu Pflugscharen, Speere zu Rebmessern, das ist das Bild, was neben der Taube mit dem Zweig im Schnabel tief mit der Frage nach Frieden verknüpft ist.

Was liegt da näher, bei der Einführung in das Amt des Pfarrers für Frieden und Umwelt in der Arbeitsstelle für Frieden und Umwelt der Ev. Kirche der Pfalz den atl. Propheten Micha mit diesem Bilderwort aufzugreifen.

Auf der PACE – Fahne liegt ein Schwert, ja daraus lässt sich sicher eins oder sogar mehrere Rebmesser schmieden, aber eine Pflugschar?

Mir sind die großen und schweren Pflugscharen meiner Bauernfreunde der ersten Gemeinde in Reichenbach-Steegen in guter Erinnerung. Groß und mächtig, um den schweren Boden zu bearbeiten. Wer da als Schmied Schwerter zu Pflugscharen schmieden muss, hat jede Menge schweißtreibende Arbeit vor sich. Vergleichsweise einfach ist es, aus der Speerspitze mit ein paar gezielten Hammerschlägen ein Rebmesser zu fertigen.

Ich erinnere mich auch an eine studentische Bibelarbeit zu diesem Bilderwort und einen Satz, der so oder ähnlich lautete: Micha muss gewusst haben, dass es nicht damit getan ist, Frieden zu wollen und Friedenswillen zu bekunden, vielmehr bedeutet jede Rüstung, jede Waffenansammlung Kriegsgefahr.

Spätestens jetzt ist ersichtlich, warum diese Worte des Propheten ins Land der Utopien, der Träumereien verwiesen wurden.

Denn uns wird klar und deutlich gesagt, dass unsere Angriffslust in eine Verteidigungsstrategie verwandelt wird, aus militärischer Abschreckung eine friedenssichernde Doktrin entsteht, und so wird uns verkauft, dass Frieden greifbar scheint.

Aber es ist auch erkennbar, warum diese Worte andererseits ein so starkes Fundament für Friedensbewegte bedeuten.

In den Diskussionen der 80 er Jahre z.B. formulierte es Willy Schottroff ungefähr so, dass die Abschaffung der Rüstung allein nicht reicht, um wirksamen Frieden zu schaffen. Frieden bedeutet vielmehr, dass Gerechtigkeit herrscht, also nicht ein Volk das andere beherrscht, unterjocht, ausbeutet oder gar ausplündert und auf seine Kosten lebt. Gerechtigkeit meint auch, dass nicht innerhalb eines Volkes die einen andere unterdrücken oder ausbeuten.

Spätestens hier erkenne ich, warum Micha dieses Bild seiner Zeit gewählt hat:

Wer Frieden will, muss hart arbeiten, schweißtreibend und perspektivisch. Da werden neue Aufgabenfelder gesucht, um all das, was in die Rüstung geflossen ist, einer neuen Bestimmung zuzuführen.

Und wer Frieden will, dem darf es nicht um eine heile Welt gehen, ein Schlaraffenland für jede und jeden.

Denn das friedliche Bild, wie jede und jeder ungestört unter seinem Weinstock und seinem oder ihrem Feigenbaum sitzen und genug hat, ist kein Bild des Reichtums, aber auch kein Bild des Hungers. Es wird noch großer Anstrengungen und solidarischen Teilens bedürfen, bis erreicht ist, was dieser Utopie vorschwebt.

Wer mit einer Pflugschar den Boden bearbeitet, mit einem Rebmesser den Weinstock beschneidet, führt auch keinen Krieg gegen die Natur, der versucht sanft mit dem umzugehen, mit dem wir leben.

Ein Pfarramt, eine Arbeitsstelle, die Frieden und Umwelt zusammen denkt, eine Kirche, die diese zwei Arbeitsfelder verknüpft, Schritte zur Klimagerechtigkeit geht, friedensethisch versucht zu argumentieren, so einer Kirche ist diese Utopie mehr wert als nur Träumerei.

Und dennoch sind wir uns in der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt bewusst, dass der eine oder die andere uns belächeln, weil ja gewichtige andere Dinge die Kirchengemeinden bewegen.

Anderes aber zeigt die Entwicklung der letzten Wochen (ich meine nicht die Finanzkrise um Griechenland oder das Wackeln des chinesischen Finanzmarktes).

Ich habe vielmehr die ungezählten Flüchtenden unserer Erde im Blick:

- die Binnenflüchtlinge auf dem afrikanischen Kontinent,
- die Kriegsflüchtlinge aus Syrien,
- die Flüchtenden aus inzwischen so genannten sicheren Drittländern,
- aber auch die beinahe überbordende Willkommenskultur,
- ehrenamtliche Helfende,
- und auch die schleichende Angst vor dem Ungewissen, was da auf uns alle zu kommt ...

All dies ruft nach einem Perspektivwechsel,

- danach Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden,

- nach einem gerechten Umgang der Menschen untereinander
- und ganz besonders im Umgang mit allen natürlichen Ressourcen danach sorgsam und sanft in unserer Welt zu leben.

Das ist nicht leicht, weil sehr viele einander widerstrebende Positionen, Lebensentwürfe, Gedankenwelt, Kulturen sich gegenüber stehen.

Und gerade deswegen ist es wichtig, wenn sich eine Kirche dazu entschließt, eine scheinbar eher lässliche Stelle umzuwandeln und neu zu besetzen.

Wird damit doch signalisiert, dass die schweißtreibende Arbeit gewollt ist, der Perspektivwechsel zumindest im Bereich des Blickfeldes liegt.

Und es ist zugleich ein Zeichen dafür, dass die bis hierher geleistete Arbeit gewürdigt und Wert geschätzt wird, wenn mit der Verabschiedung des vorher gehenden Stelleninhabers, die ganze Arbeit nicht aufgegeben wird.

Es gilt nun diese Utopie herunter zu brechen in die kleinen Friedensschritte der lokalen Gruppen, Initiativen und Bündnisse.

Es gilt die klimafördernden Gedanken so zu präsentieren, dass sie die Schritte in Kirchengemeinden unterstützen und stärken. Es gilt, nicht so sehr von Gerechtigkeit zu reden, als sie einzuüben.

Ich ahne, warum Micha vor hunderten, tausenden von Jahren ein Bild seiner unmittelbaren Umgebung gewählt hat, um seine Utopie, sein Bild vom Friedensreich greifbar werden zu lassen.

Mein Bild heute ist, wenn Soldaten ihre Waffen ablegen, zusammen mit anderen Organisationen Unterkünfte bauen.

Mein Bild heute ist, dass anstelle von Drohnen, Verhandlungspartner eingesetzt werden, um Konflikte zu besprechen.

Mein Bild heute ist, wenn die ressourcenorientierte Militärpolitik beginnt nicht mehr westlich, europäisch, amerikanisch, chinesisch, russisch also in Blöcken, in mächtig und arm zu denken, sondern global beginnt zu handeln, nicht mit einem Handelsabkommen, dass unsere Lebensqualität erhält, sondern, dass alle Milliarden Menschen unserer Erde im Blick hat.

Es ist der kleiner und keineswegs bescheidene Beitrag unserer Kirche, diese Gedanken von Mitarbeitenden einer Arbeitsstelle für Frieden und Umwelt mit all den anderen Organisationen und Institutionen unserer Kirche so herunter zu brechen, dass lokal damit gearbeitet, gelebt werden kann.

Wenn ich also das Buch des Propheten Micha lese, entdecke ich, da hat einer aus dem Scheitern traditioneller Großmachts-, Rüstungs- und Konfliktgedanken gefolgert, dass nach einem schmerzhaften Lernprozess hin zu einem Perspektivwechsel nur folgen kann, dass Frieden erst da möglich ist, wenn aus Waffen produktive Geräte geworden sind, wenn es keine Armee mehr gibt, und keiner mehr lernt, Kriege zu führen.

Dieser Utopie ein greifbares Gesicht zu geben, dafür trete ich in den Fußstapfen meines Vorgängers diese Stelle an und weiß mich von einer langen Geschichte der Friedensbewegten getragen eingebettet in Gottes guten Geist, der uns lehrt, dass es möglich ist, miteinander in Frieden zu leben.

Dass ich heute hier nicht alleine bin, ist Zeichen dafür, dass schon viele aufgebrochen sind, um dieser Utopie den Schein purer Träumerei zu nehmen, begonnen, weitergeführt haben, was Generationen vor uns schon eingeübt haben. Diesen Weg gehen wir heute bewusst und sichtbar weiter. Danke für eure/Ihre begleitenden Schritte.

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, auf dem Gottes Haus steht, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: ‚Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!‘ Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Er wird unter großen Völkern richten und viele zurechtweisen in fernen Ländern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden fortan nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet.“

Amen

Speyer/Kaiserslautern, 27.09.2015  
Detlev Besier